

Zur Geschichte der kirchlichen Bauten in Arlesheim und Umgebung gibt es folgende Darstellungen:

- Hans-Rudolf Heyer: Reformierte Kirche Arlesheim, Basel 1976 (Schweizerische Kunstführer)
- Oscar Studer: Das erste Haus am Platz [zur Geschichte des Kirchgemeindehauses], in: Planen und Bauen. Gemeindebrief Juni 1992
- Richard Westermann: Geschichte der reformierten Kirchgemeinde Reinach, Reinach 1993
- Reformierte Kirchen und Pfarrhäuser im Baselbiet, Reformierte Kirche Baselland 2001

Zum Kirchenbau im 20. Jahrhundert allgemein:

- Marc E. Kohler: Kirchliches Bauen als Sprache der Kirche. Das Bauen der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt von 1950-1975, Zürich 1979
- Dieter Schnell: Auf der Suche nach der Kirche. Gedanken zu Tendenzen im schweizerischen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts, in: Schweizer Ingenieur und Architekt, Nr. 25, 1999, S. 556-559

Im Archiv der Kirchgemeinde, das im Kirchgemeindehaus aufbewahrt wird, finden sich verschiedene Akten (teilweise mit Lücken):

- Dossiers Nr. 27 Unterlagen zum Kirchenbau 1910/1911 und Nr. 15 Korrespondenzen 1880-1914
- Protokolle des Kirchgenossenschaftsvorstandes (1882-1954)
- Protokoll der Kirchenpflege (1953ff.)
- Protokoll der Kirchgemeindehaus-Baukommission (1944-1953); Jahrgänge 1944-1947 bei den Akten der kirchlichen Gemeindehilfe (Dossier Nr. 21)

Abbildungsnachweis:

- Bild 1: www.la-cappella.ch
- Bild 2: Kirchgemeinearchiv
- Bild 3: Heimatkunde Arlesheim 1993

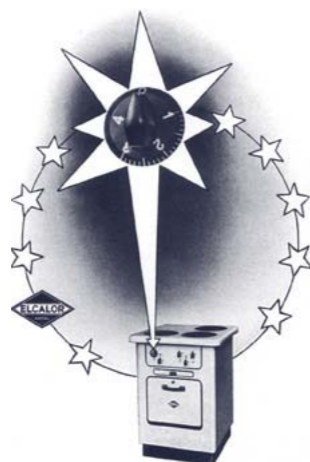
Autor: Daniel Hagmann, Basel
Telefon: 061 681 44 54
e-mail: hagmannandaniel@bluewin.ch

TRÄUMEN UND BAUEN

Zudem ging in dieser Zeit das Wort vom Ende des Kirchenbaus um: Wozu noch Kirchen bauen, wenn das kirchliche Leben schwächer wird und sich in andere Räume verlagert? Als in Basel die Renovation der Matthäuskirche anstand, diskutierte man 1967 offen über den Ersatz durch ein Hochhaus mit integriertem Gottesdienstraum.

Die Reinacher hatten 1963 endlich ihre Kirche erhalten, einen stolzen modernen Betonbau auf freiem Feld, einen symbolischen Schrein. Demgegenüber verkörperte die Arlesheimer Kirche einen anderen Traum, eine Mischung aus Anpassung und Aufbruch. Dazu bekannten sich die Arlesheimer 1967 sozusagen ein zweites Mal. Der Traum von einem zweiten kirchlichen Zentrum wurde bekanntlich nie verwirklicht. Die 1968 dafür vorgesehenen Grundstücke waren schon im selben Jahr verkauft.

Der Preis der Träume



Ein Küchentraum: Aus Spargründen wurde 1951 schliesslich ein Gasherd gekauft.

Zehn Jahre dauerte es, bis 1891 die finanziellen Mittel für den ersten Pfarrhausbau gesammelt waren. Beim Kirchenbau ging es schneller. Die Reformationskollekte, welche jährlich gesamtschweizerisch vom Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein erhoben wurde, kam 1910 Arlesheim zugute. Mit dieser Grundfinanzierung (rund 67'000 Franken) wagte man es, den Bau zu beginnen. Noch fehlte einiges: Der Voranschlag belief sich auf 100'000.-, mit Orgel, Heizung, Beleuchtung und Stühlen auf 140'000.- Franken. Die Schlussabrechnung betrug dann über 154'000.- Franken. Der Kirchentraum war teurer geworden als geplant. Deshalb rief der Kirchenvorstand 1912 die Kirchgenossen zu freiwilligen

Spenden auf. Auch wurden Schuldscheine mit einer Laufdauer bis zu 25 Jahren angeboten.

Beim Kirchgemeindehaus, das schliesslich gut 383'000.- Franken kostete, kam die Finanzierung nur harzig voran. Ein Kirchgemeindehaus-Baufonds wurde 1937 eröffnet, eine private Spende von 10'000.- Franken folgte 1938 und Haussammlungen wurden ab 1944 durchgeführt. So stieg das Fondsvermögen bis 1946 auf immerhin 77'000.- Franken. Doch dann liess die Gebefreudigkeit nach, was zu bitteren Kommentaren bei den engagierten Planern führte. «Wir reden nur von Plänen, vom Geld sage niemand etwas», hiess es 1949. Dabei seien in Arlesheim rund 20 protestantische Millionäre wohnhaft, die schon Geld zur Verfügung stellen könnten, gegen Verzinsung und Abzahlung. Erst als Pfarrer Hans Noll und Baukommissionspräsident Walter Herrli gemeinsam von Villa zu Villa zogen, brachten sie das notwendige Kapital zusammen. Insgesamt stammten schliesslich weit über 50 Prozent der Erträge aus Sammlungen. Das grosse Dorffest von 1950 erbrachte noch 50'000.- Franken, der Rest musste mit Schuldscheinen von Banken und Privaten gedeckt werden.

FORTSETZUNG FOLGT ...

In der nächsten Folge («Die Kirche im Dorf») lesen Sie, was Arlesheim von Reinach unterschied - oder wie die reformierten Zuzüger sich jeweils integrierten.

TRÄUMEN UND BAUEN

Am Anfang des 20. Jahrhunderts stand der Wunsch nach einer eigenen Kirche - und am Ende der Zweifel, ob man noch kirchliche Bauten im traditionellen Sinne bauen sollte. Von der Planung zur Ausführung, vom Traum zum Bau, war es ein langer Weg. Wünsche mussten den finanziellen Möglichkeiten angepasst werden, unterschiedliche Vorstellungen von Funktion und Form der Gebäude sorgten für rote Köpfe. In den reformierten Kirchenbauten widerspiegeln sich immer auch Zeitgeist und Zukunftsvorstellungen.

Davon träumten die Arlesheimer Reformierten: Von einer zweckmässigen und doch schönen Kirche; von einem Heim für Aktivitäten von kirchlichen Vereinen; von einer Anpassung der Kirchenräume an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse. Darüber diskutierten und stritten sie: über die Notwendigkeit des Chors in der Kirche, über die Umwandlung der Kaffeehalle, über die Anmietung der Schulhausaula für Gottesdienste. Und das bauten sie: eine Kirche, zwei Pfarrhäuser und ein Kirchgemeindehaus.



Bildlegende

Traum im Heimatstil: So sähe die reformierte Kirche vielleicht aus, hätte das Projekt von Albert Brändli gewonnen. Pläne sind keine überliefert. Das Foto zeigt einen stilverwandten Bau Brändlis von 1907, die Wesley-Kapelle in Bern (heute ein Kulturzentrum).

Der Auftrag zum Bauen

In den 1882 verabschiedeten Statuten der Kirchgenossenschaft stand es unmissverständlich klar: «Die Kirchgenossenschaft nimmt mit Dank das Anerbieten des Herrn Oberst August Alioth an, die von ihm erbaute und ihm gehörende Kapelle für ihren Gottesdienst und ihre Gemeindeversammlungen benützen zu dürfen. Sie wird aber den Bau eines eigenen Gotteshauses anstreben, wenn ihre Mittel es erlauben. Ebenso wird sie den Bau einer Pfarrwohnung in Aussicht nehmen.»

Es dauerte dann allerdings 30 Jahre, bis diese Pläne realisiert waren. 1912, nach der Einweihung der Kirche, hatten die Arlesheimer endlich dieselbe Infrastruktur wie ihre Nachbarn in den reformierten Stammlanden des Baselbiets. Doch unter ganz anderen Voraussetzungen: In Sissach, Oltingen und andernorts waren die Kirchen in einem Jahrhunderte langen Prozess erbaut, umgebaut und erneuert worden. Der Auftrag kam von oben, von der Kirchenleitung, und die Mittel dazu wurden ebenfalls auf dem Verordnungsweg beschafft. Wie eine Kirche aussehen sollte, darüber gab es keine Diskussion. In Arlesheim hingegen stellten sich von Beginn weg viele Fragen.

Der Streit um die Architektur

Klare Konturen hatte der Traum von einer eigenen Kirche anfangs nicht. In der Wettbewerbsausschreibung 1909 waren bloss wenige Anforderungen festgehalten. Die Kirche sollte 500-550 Sitzplätze umfassen, genug Raum für Orgel, Archiv, Sakristei und einen Abort beinhalten. Für die Kinderlehre musste es möglich sein, einen Teil des Inneren abzutrennen. Der Baustil durfte frei gewählt werden, allerdings sollte sich das Gebäude an die ländliche Umgebung anpassen.

Entsprechend vielfältig waren die insgesamt 107 eingereichten Vorschläge. Akustik hiess ein Projekt, andere wurden Heimelig, Liebe, Komet, Erlaubt ist was gefällt, Schlicht, Oecolampad, Im Sinne der Alten oder Eine feste Burg genannt.

Die Ereignisse

1892	Erstes Pfarrhaus
1912	Kirche
1952	Kirchgemeindehaus
1965	Zweites Pfarrhaus
1970	Unterschutzstellung Kirche
1970/1971	Restaurierung Kirche
1973	Neue Orgel
1992	Renovation Orgel und Kirchgemeindehaus

Die Architekten

Fritz Loew zeichnete als Erbauer des ersten Pfarrhauses. Er wurde später Mitglied des Kirchengenossenschaftsvorstandes. Die Kirche ist ein Werk der Architekten Emanuel La Roche und Adolf Staehelin aus Basel, welche 1908 auch das Münchensteiner Pfarrhaus bauten. Restauriert wurde sie nach einer Vorlage von Hans Roduner (Basel). Das Kirchgemeindehaus erbaute Peter Sarasin aus Arlesheim, Sohn des gleichnamigen Kirchengenossenschaftspräsidenten. Und das zweite Pfarrhaus an der Blauenstrasse erstellte der Arlesheimer Architekt Lips.

Die Promotoren

Beim Kirchenbau war hauptsächlich Pfarrer Jakob Kündig die treibende Kraft. Neben ihm und den Basler Architekten Kelterborn und Friedrich sassen in der Jury auch Architekt Fritz Loew und Major Peter Sarasin, beide im Vorstand der Kirchengenossenschaft Arlesheim.

Dass das Kirchgemeindehaus eröffnet werden konnte, verdankt sich dem Engagement von Pfarrer Hans Noll und der Baukommission mit Walter Herrli.

TRÄUMEN UND BAUEN

92 Eingaben schied die Jury aufgrund erheblicher Mängel schnell aus. Aus den verbliebenen wählte sie im Februar 1910 drei Projekte zur Überarbeitung aus. Im November sollte die Kirchgemeindeversammlung dann den Entscheid treffen.

Doch nun regte sich Widerstand. Warum von Pfarrer Kündig plötzlich das drittplatzierte Projekt La Roche Staehelin bevorzugt werde, fragten Einzelne kritisch? Es weise etliche Mängel auf. Und vor allem widerspreche es mit dem vorgesehenen Chor der Idee evangelischer Kirchen: Dort stehe die Predigt und damit die Kanzel im Zentrum. Hingegen biete das nicht berücksichtigte Projekt von Albert Brändli eine zweckmässige und schöne Kirche.

An der Kirchgemeindeversammlung vom 15. November 1910 prallten die beiden Parteien aufeinander. Schliesslich entschieden sich die Versammelten für das Projekt La Roche Staehelin. Dagegen reichten die Gegner sogleich einen Rekurs ein, unterzeichnet von 66 Genossen. Pfarrer Kündig habe unzulässigen Einfluss ausgeübt, die Stimmen seien falsch ausgezählt worden etc. Flugblätter wurden gedruckt, Zeitungsartikel pro und kontra geschrieben. Im Januar 1911 bestätigte eine ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung dann den Entschluss vom November.

Hinter den persönlichen Differenzen steckte auch eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit: Muss eine reformierte Kirche nicht vor allem «wahr», das heisst zweckmässig sein? Albert Brändli und seine Anhänger betonten die praktischen Vorteile ihres Entwurfes und kritisierten das Konkurrenzprojekt indirekt als zu aufwändig. Brändli lehnte sich an den Heimatstil an, der um 1900 auch im Kirchenbau Ausdruck fand. Die Architekten La Roche und Staehelin hingegen entwarfen - so beschrieb es später Denkmalpfleger Hans Rudolf Heyer - eine Art Stimmungsarchitektur: «ein Werk der nationalen Romantik des frühen 20. Jahrhunderts», geprägt von Tradition und doch darüber hinausweisend.

Der Traum vom Gemeinschaftshaus

1912 wurde die Kirche eingeweiht. Doch schon bald regten sich neue Träume: Ein Gemeindehaus sollte Raum bieten für die Aktivitäten von kirchlichen Vereinen, für Begegnung und Gemeinschaft. Diese Idee brachte Pfarrer Hans Noll 1936 vor, in einer Sitzung der kirchlichen Gemeindehilfe. Der Kirchengenossenschaftsvorstand war allerdings nicht gerade begeistert. Auch störte er sich am Vorgehen: Die Gemeindehilfe sei nur ein untergeordnetes Organ.

Das Reinacher Kirchgemeindehaus von 1930 war schon 14 Jahre alt, als in Arlesheim erstmals eine Kirchgemeindehaus-Baukommission tagte. Architekt Peter Sarasin schlug vor, in Kombination mit der neuen Post neben der Landruhe zu bauen. Ein neuer Vorschlag folgte 1946: Die Liegenschaft hinter dem so genannten Appartementhaus. Diese war aber unverkäuflich. 1948 kam die Parzelle am Langackerweg ins Gespräch, Kaufverhandlungen wurden aufgenommen. Der Architekt legte Vorschläge vor, die Kirchgemeindeversammlung genehmigte den Landkauf. Da tauchte 1949 die Idee auf, die Kaffeehalle Gass umzunutzen. Die projektierten Kosten für einen Neubau hatten die Kommission erschreckt. Andererseits sei die Kaffeehalle alt und muffig, hiess es. So beschloss man, im Frühling 1950 mit dem Neubau am Langackerweg zu beginnen. Schliesslich wurde es Herbst 1951.

TRÄUMEN UND BAUEN

16 Jahre lang träumten und planten die Arlesheimer. Wiederholt beklagte die Baukommission die zögerliche Haltung des Kirchengenossenschaftsvorstands. Dieser wiederum beharrte darauf, dass die skizzierten Träume zuerst finanziell abgesichert sein müssten. Die Idee, eine Gemeindestube mit Bewirtung zu führen, wurde 1948 «wegen Unrentabilität» aufgegeben. Im selben Jahr fiel der Kindergarten aus dem Bauprogramm. Es blieben ein Unterrichtsraum, ein kleiner Saal, ein Sitzungszimmer und ein Archiv, eine Teeküche, ein Nähzimmer und ein Jugendraum. 1951 verzichtete man dann auch auf den Einbau einer Schwesternwohnung.

Die Zweifel über die Notwendigkeit

1952 wurde das Kirchgemeindehaus eingeweiht. Doch schon bald regten sich neue Träume. Arlesheim wuchs und damit auch die reformierte Gemeinschaft. Brauchte es da nicht neue und andere Bauten? Eine Analyse ergab 1962: Mehr als zwei Pfarrstellen werde es kaum je geben. Eine Auslagerung der kirchlichen Bauten aus dem Dorfzentrum bringe wenig. Hingegen brauche es ein zweites Pfarrhaus. Dafür solle eine Landreserve nahe beim Gehrenmattschulhaus gesichert werden. Auch könnte das dortige Schulhaus stärker für den kirchlichen Unterricht genutzt werden. Man wolle ja nicht als isolierter Verein, sondern mitten in der Welt leben.



Traumort der Moderne: Bei der Schulanlage Gehrenmatte entstand kein 2. Kirchenzentrum.

fest. Die landeskirchliche Baukommission mit Denkmalpfleger Heyer plädierte klar für eine Beibehaltung der Stilelemente. Architekt Hans Roduner entwarf in der Folge ein Renovationsprogramm. Im Wesentlichen sollte die Verbindung zwischen Prediger und Gemeinde gestärkt werden, wie dies inzwischen in kirchlichen Neubauten zur Regel geworden war. Dazu diente die Herabsetzung der Kanzel, die Entfernung der Schranke zwischen Schiff und Chor sowie die Tieferlegung des Chorbodens.

Gleichzeitig wurde die Kirche unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Was wäre passiert, wenn Denkmalpfleger Heyer nicht interveniert hätte? Bauten aus der jüngeren Vergangenheit galten damals als wenig erhaltenswert. So rissen 1974 die Bubendörfer ihre neogotische Kirche von 1880 ab. Und in Basel hätten es 1968 manche gerne gesehen, wenn die Elisabethenkirche abgebrochen worden wäre.

ZITAT

Aus einem Flugblatt der Rekurskommission 1911

«Namentlich in unserer schweizerischen reformierten Kirche, die einen Altardienst im Sinne der lutherischen Kirche nicht kennt, ist ein Chorraum vollständig überflüssig und daher architektonisch unwahr. Die La Roche Stähelinsche Kirche mit ihrem stark betonten Chor und der seitlichen Aufstellung der Kanzel am Chorbogen ist unprotestantisch. [...] Das Bild [des nicht verwirklichten Projekts von Architekt Brändli], das wir unsern Ausführungen beilegen, zeigt Ihnen eine auch in der äusseren Architektur künstlerisch wirkende, heimelige Dorfkirche, an der jeder Freund des Heimatschutzes seine Freude haben wird, weil sie in unsere schöne Gegend passt.»

Walter Herrli 2005, ehemaliges Mitglied der Kirchgemeindehaus-Baukommission

«Dreimal täglich eine einfache Mahlzeit, vielleicht auch Notunterkünfte - das müsste ein Kirchgemeindehaus doch bieten! Mir schwebte damals vor, ein Heim für Alleinstehende zu bauen, eine Art Gemeindestube, wo man Gemeinschaft finden kann. Ich hatte das auf meiner Wanderschaft in den Zwanzigerjahren schätzen gelernt. In Zürich betrieben die Frauenvereine solche Heime für Arbeiter. Und in Arlesheim wäre das genauso nötig gewesen. Aber offenbar teilte niemand meinen Traum.»